

Vorbilder - Leitbilder – Helden – Idole - Braucht sie die Gesellschaft und der Sport? -

In der 97. Ausgabe (September 2017) im Mitteilungsblatt „Der Sport-Senior“ habe ich im Beitrag „Gedanken zur Hall of Fame“ zu Vorbilder und Leitbilder meine Auffassung kurz geäußert. Das geschah vor allem unmittelbar nach der erneuten Ablehnung von Täve Schur, in die Ruhmeshalle des deutschen Sports aufgenommen zu werden. Mein seit Jahren bestehendes Interesse für Vorbilder und Leitbilder, ihre Entstehung, ihre Wirkung auf Personen und Personengruppen und ihre Rolle in der Gesellschaft und im Sport hat mich bewogen, dieses Thema nochmals aufzugreifen und umfassender zu behandeln. Dabei wurde das Anliegen der „Hall of Fame des deutschen Sports“ einbezogen, um die im o. g. Beitrag geäußerten Gedanken zu vertiefen, zu erweitern und zu den personellen Problemen der Ruhmeshalle weitere Standpunkte hinzuzufügen sowie auch einige Auffassungen zur Diskussion zu stellen.

Ein geschichtlicher Rückblick zeigt, dass es in allen gesellschaftlichen Epochen Vorbilder, Leitbilder, Heldenverehrungen, Heiligenanbetungen etc. gegeben hat. Das betraf sowohl Personen aus den politischen Machtzentren der jeweiligen Zeit als auch aus der Wirtschaft, der Wissenschaft, der Kunst, der Religion sowie auch des Sports. Als Beispiel sei an die sportlichen Betätigungen in der Antike erinnert, wo die Sieger bei den Olympischen Spielen als Helden gefeiert worden sind, auch wenn die Gefeierten Sklaven waren, es zählte nur die sportliche Leistung. Vorbilder werden oft von den Menschen gesucht. Es besteht eine gewisse Sehnsucht und das Bedürfnis nach Vorbildern und Idolen (z. B. Sängern, Schauspielern, Sportlern), so beschreiben Soziologen diesen Sachverhalt, um sie zu bestaunen, ihnen nachzueifern oder sich daran auch aufzurichten. Andererseits gibt es unzählige Beispiele, wo Vor- oder Leitbilder bewusst gekürt und medienwirksam in Szene gesetzt werden, um sie zur politisch-ideologischen Beeinflussung der Bevölkerung zu missbrauchen, wie u. a. zwischen 1933 und 1945 in Deutschland geschehen. Notwendig ist aber auch, dass staatliche Organe für ihre Bürger Orientierungsrichtungen und Utopien für in Zukunft liegende Zeiträume entwickeln müssen und dafür auch Persönlichkeiten als Leitfiguren öffentlichkeitswirksam einsetzen. Welche Persönlichkeiten könnten oder sollten es sein? Diese und

ähnliche Fragestellungen sind in der Literatur vielfach zu finden. So fragt der Philosoph Holger Zaborowski, wie andere auch: „Welche Helden braucht eine (unsere) Gesellschaft?“ Er kann darauf keine eindeutige Antwort geben, spricht aber von nachahmenswerten und falschen Helden. Zu den falschen Helden gehören nach seiner Meinung so genannte Kriegshelden, die, um ihr „Handwerk“ auszuführen, auch töten müssen und deshalb grundsätzlich nicht als Vorbilder in Betracht kommen sollten. Das ist aber nur bedingt als richtig anzusehen. Bei Befreiungskriegen zum Beispiel, die gegen Unterdrückung und Ausbeutung geführt werden, kann für die Kämpfer seine Meinung nur bedingt Anwendung finden.

Siegfried Lenz schrieb den Roman „Das Vorbild“ (Verlag Hoffman & Campe, Hamburg 1999). Drei Pädagogen werden beauftragt, ein Vorbild für ein Lesebuch zum Gebrauch im Schulunterricht zu suchen. Es sollte ein Vorbild sein, das für alle Lebenssituationen der Schüler passend ist. Die Pädagogen scheitern, können den Auftrag nicht erfüllen, weil es nach ihrer Meinung nach langen Diskussionen eine solche Idealfigur nicht gibt.

Zu dieser Thematik erschien von Rita Peter „Das Buch der Vorbilder: Die 100 größten Persönlichkeiten der Menschheit“ (Verlag Pattloch GmbH/2005). Die Autorin konzentriert sich auf Personen, die die Menschheit nach ihrer Ansicht entscheidend vorangebracht haben durch ihr Wissen, Können, durch Kunst und mit Theorien zur Gestaltung einer sozialgerechten Gesellschaft. Sie verweist darauf, dass es ihr kaum gelang, einheitliche Maßstäbe für die Auswahl anzulegen, weil es keine Idealgestalten für unterschiedliche Lebensbereiche geben kann.

Am 18. Oktober 1842 wurde nach einer Idee und dem Beschluss des bayrischen Königs Ludwig I der Prachtbau, die „Walhalla“, ein so genannter „Ehren - oder Ruhmestempel“, in Donaustauf im Landkreis Regensburg eröffnet. Die politische Zersplitterung Deutschlands und die französische Besetzung von Teilen des Landes, so auch besonders von Bayern Anfang des 19. Jahrhunderts, brachte Deutschland eine tiefe Erniedrigung, wie Historiker feststellen. Mit der „Walhalla“ strebte die führende Klasse jener Zeit danach, wieder eine deutsche Identität bei der verunsicherten Bevölkerung herzustellen, indem man bekannte Persönlichkeiten aus der germanischen Sprachfamilie als Symbolfiguren und Helden in die Halle aufnahm. Es waren überwiegend Kaiser, Könige, Fürsten, Erfinder, Künstler und Militärs im Offiziersrang, die nicht in jedem Falle wegen ihrem Denken und Handeln für die Gesellschaft von breiten Teilen der Bevölkerung für würdig befunden wurden, im

Ehrentempel platziert zu sein. Zur Zeit sind in der „Walhalla“ 130 Büsten und 65 Gedenktafeln enthalten. Neben den Namen von überwiegend Vertretern des feudalistischen Staatswesens ist auch Konrad Adenauer aufgenommen worden. Aber auch Friedrich Ludwig Jahn sowie Sophie Scholl, die beide für völlig andere politische Ziele eintraten, haben einen Platz in diesem Tempel gefunden.

In der DDR erschienen 1959 im „Verlag der Nation“ zwei Bände mit dem Titel „Deutsche auf die wir stolz sind“, um ein weiteres Beispiel zur Thematik zu nennen. Insgesamt wurden 172 Lebensbilder ausgewählt, „die als deutsche Pioniere des Fortschritts hervortraten“, heißt es im Vorwort. Es waren: „Humanisten und Patrioten, Forscher und Gelehrte, Ärzte und Erfinder, Dichter und Musiker, Bildhauer, Maler, Baumeister, Publizisten und Journalisten“(a. a. O.). So steht z. B. in einem Band die Biografie von Karl Marx neben der von Friedrich Hebbel oder Bertold Brecht neben Theodor Storm. Für die Leser kommt es vor allem auf ihre Interessenlage an, aus dem zahlreichen Angebot dieser Persönlichkeiten jene als Vorbild anzusehen, die am meisten mit den eigenen Lebensvorstellungen korrespondieren.

Die in den vergangenen Abschnitten ausgewählten Beispiele verdeutlichen, dass Vorbilder zu unterschiedlichen Zeiten und in verschiedenen Staatsformen eine bedeutende Rolle als Identifikationsfiguren für die Bürger spielten und weiter spielen werden. Politische Führungsgremien, aber auch gesellschaftliche und nicht staatliche Organisationen propagieren besonders leistungsfähige Personen auf bestimmten Gebieten als Leitfiguren und setzen sie zielorientiert ein. Es sind auch vielfach Gruppen der Bevölkerung, die aus gegebenem Anlass spontan ihre Idole in den Mittelpunkt der Aufmerksamkeit und gedanklicher Orientierung stellen und sie zum Bestandteil der persönlichen Lebensgestaltung erheben. Das trifft für alle Formen des Sports ebenso zu. Im Breiten-, dem Kinder - und Jugendsport und vornehmlich im Leistungssport sind Vorbilder oder Leitbilder eine entscheidende Motivation, ihnen nachzueifern, so zu werden wie sie. Kinder und Jugendliche verändern dafür oft ihren bisherigen Lebensstil nach den erforderlichen umfangreichen Trainings – und Wettkampfbelastungen, passen ihn mindestens an oder ordnen ihr Verhalten dem Ziel prinzipiell unter. Auffällig ist im Profi-Bereich des Fußballsports, dass Kinder und Jugendliche den Profi-Fußballspieler nicht nur hinsichtlich seiner fußballerischen Leistung, sondern vor allem wegen des überdurchschnittlichen Verdienstes als ihr unumstößliches Vorbild betrachten. Sie

arbeiten zielstrebig daran, eine solche Stufe der Qualität als Spieler zu erreichen, die zu einem Profi-Vertrag letztlich führen könnte. Dabei wird die eigene schulische und berufliche Entwicklung als zweitrangig angesehen, oftmals auch nicht abgeschlossen. Der Leistungssport liefert in allen Sportarten den Beweis, dass sportliche Spitzenleistungen von Sportlerinnen und Sportlern bei bedeutenden internationalen Wettkämpfen, Olympischen Spielen und Weltmeisterschaften auf die junge Generation eine starke Wirkung, meist nachhaltig auslösen und oftmals dazu führt, sich dieser Sportart anzuschließen. Die Basis der Sporttreibenden in der entsprechenden Sportart wird somit erheblich verbreitert.

Die positive Wirkung von Vorbildern im Sport auf die Entwicklung der einzelnen Sportarten veranlasste fast alle internationalen Sportverbände, länderübergreifend mit bestimmten Ehrungen darauf zu reagieren. Nur wenige Beispiele:

- „International Gymnastics Hall of Fame“ vom Weltturnverband; Maxi Gnauck (2000), Karin Janz (2003), Erika Zuchold (2005), Steffi Kräker (2011) und Klaus Köste (2014 postum) vom Turnverband der DDR fanden Aufnahme in diese Ruhmeshalle.
- International „Tennis Hall of Fame“; Nach Vorläufern von Ehrungen für die bedeutendsten Tennisspieler in den USA wurde sie 1986 offiziell vom internationalen Tennisverband für Sportlerinnen und Sportler aller Länder eingeführt.
- Von der FIFA wird seit 1991 jährlich der „Weltfußballer des Jahres“ gekürt. Handelt es sich um einen Spieler eines europäischen Staates, so wird er gleichzeitig von der UEFA als „Europas Fußballer des Jahres“ ausgezeichnet. Lothar Matthäus wurde 1991 der erste Weltfußballer.
- Seit 2001 wird auch der Ehrentitel „Weltfußballerin“ des Jahres ebenfalls von der FIFA verliehen. Birgit Prinz (DFB) wurde hintereinander dreimal und Nadine Angerer (DFB) einmal die Ehre zuteil.
- In Israel ist 1981 die „Jewish Hall of Fame“ gegründet worden. Aufnahme können jüdische Bürger finden, die außergewöhnliche sportliche Leistungen erbracht haben, zukünftig erbringen und sich politisch für die Gesellschaft betätigen. Mindestens ein Elternteil muss jüdischen Glaubens sein. Zur Reihe der Aufgenommenen gehört die deutsche erfolgreiche Leichtathletin Gretel Bergmann-Lambert (Hochspringerin). Ihr Name steht für ein unrühmliches Kapitel deutscher Geschichte. Aufgrund jüdischer Herkunft wurde sie von der

Teilnahme an den Olympischen Spielen 1936 ausgeschlossen und musste emigrieren. Sie starb erst 2017 und erreichte das hohe Alter von 103 Jahren.

- „Naismith Memorial Basketball Hall of Fame“, Ruhmeshalle des Basketballs. Sie wurde von einem Amerikaner ins Leben gerufen, liegt in Springfield in den USA. Aufgenommen werden seit 1959 außergewöhnliche Spieler, Trainer, Schiedsrichter und Förderer der Sportart. Bis 2017 gehören der Ruhmeshalle 183 Spieler, 103 Trainer, 16 Schiedsrichter und 70 Förderer an. Sie ist für Personen aller Länder offen, jedoch sind bisher ca. 80% der Aufgenommenen nur Bürger der USA.
- Die „Italienische Hall of Fame des Fußballs“ ist ein weiteres Beispiel dafür. Seit 2011 wird in einem Museum in Florenz die Geschichte und die Kultur des italienischen Fußballs gepflegt. In diese Kultstätte können auch ausländische Fußball-Spieler aufgenommen werden, die in Vereinen Italiens zeitweise gespielt und sich besondere Verdienste erworben haben.

Ehrungen für außergewöhnliche Leistungen im Sport verschiedenster Art haben auch in Deutschland Tradition, spielten und spielen eine bedeutende Rolle in der öffentlichen Wahrnehmung der Bevölkerung und im Streben nach Vorbildern, vor allem dem Sport besonders nahe stehenden Bürgern. Einige bekannte Beispiele aus der Vergangenheit und der Gegenwart:

- In der DDR fand von 1953 bis 1989 die Wahl der „Sportler des Jahres“ statt, seit 1958 getrennt nach „DDR-Sportler“ und „DDR-Sportlerin“. Die Wahl der „DDR-Mannschaft“ kam 1959 hinzu. Die Ergebnisse der Wahl wurden unter großer Beteiligung der Bevölkerung ermittelt. In einer Leserumfrage der Tageszeitung „Junge Welt“ sind die Kandidaten vorgestellt und zur Abstimmung gestellt worden. Dieses Konzept ist in den neuen Bundesländern im Wesentlichen erhalten geblieben. Tageszeitungen rufen die Bevölkerung zur Abstimmung über ihre regionalen Sportlerinnen und Sportler auf. Von 1953 bis 1961 bekam Täve Schur neun Mal hintereinander den Titel „Sportler des Jahres der DDR“ nach überwältigender Mehrheit der Stimmen verliehen. Er blieb bis 1989/90 auch weiterhin der beliebteste Sportler der DDR. Die Zuneigung zu Täve Schur und die Wertschätzung seiner sportlichen Leistungen sowie seiner beispielhaften moralischen Verhaltensweisen sind

auch bei der Mehrheit der Bürger in den neuen Bundesländern bis in die Gegenwart erhalten geblieben.

- Seit 1949 werden auch in der Bundesrepublik Deutschland jährlich die „Deutsche Sportlerin des Jahres“, der „Deutsche Sportler des Jahres“ und seit 1957 noch die „Mannschaft des Jahres“ gekürt. Sportjournalisten aus der BRD wählen die entsprechenden Kandidaten. Wie bekannt, findet ab 1998 die Proklamation der Sieger im Kurhaus Baden-Baden vor einem ausgewählten Publikum aus der aktuellen Politik, von Sportfunktionären, Trainern, Journalisten und bekannten Sportlern statt, das ZDF überträgt die Veranstaltung live. Bis 1989 bezog sich die Wahl auf Sportlerinnen und Sportler aus dem Gebiet der alten Bundesländer, bis auf zwei Ausnahmen. Die Sportlerin Christa Stubnick mit ihrem Geburtsnamen Seliger und Ingrid Krämer, Doppel-Olympiasiegerin im Wasserspringen, beide DDR-Staatsbürger, sind damals ungerechtfertigt als „Sportlerin des Jahres“ von Deutschland gewählt worden, Stubnick 1953 und Krämer 1960. Nach dem Anschluss der DDR an die BRD erfolgte dann 1990 die erste gemeinsame Wahl. Katrin Krabbe war die erste Sportlerin aus den neuen Bundesländern, die den Titel „Sportlerin des Jahres“ erhielt.

- Eine weitere Ehrung von Sportlern war die jährliche Verleihung des Preises „Silberner Fußballschuh“ als „Fußballer des Jahres der DDR“ für den besten Fußball-Spieler im abgelaufenen Kalenderjahr. Gewählt wurden die Kandidaten von den Sportredaktionen der Tageszeitungen. Die Auszeichnung wurde erstmals 1963 und 1991 das letzte Mal vergeben. Erster Titelträger war Manfred Kaiser, letzter „DDR-Fußballer des Jahres“ war Torsten Gütschow. Jürgen Croy und Hans-Jürgen Dörner erhielten je dreimal den Titel. Die Titelträger wurden in Zeitungen und in der Sportpresse als Vorbilder popularisiert und hatten somit einen beachtlichen Einfluss auf eine erfolgreiche Entwicklung des Fußball-Sports im Nachwuchsbereich der DDR.

Es besteht bei Vertretern der Praxis und der Wissenschaft Übereinstimmung, dass Vorbilder im Sport, hohe sportliche Leistungen und herausragende Erfolge im nationalen und internationalen Wettkampfgeschehen zur Motivation nachfolgender Generationen entscheidend beitragen, ebenfalls eine leistungssportliche Entwicklung

einzuschlagen. Im Wissen um diese Tatsache hat die „Stiftung Deutsche Sporthilfe“ im Jahr 2006 ihre Idee in die Tat umgesetzt und die „Hall of Fame des deutschen Sports“ ins Leben gerufen mit der Begründung, dass jährliche Ehrungen und Auszeichnungen eine Momentaufnahme sind, zwar bedeutsam, aber nicht auf Dauer im Gedächtnis bleiben. Deshalb sollen mit der „Ruhmeshalle“ die vergangenen und die gegenwärtigen Lebensleistungen von Sportlerinnen, Sportlern, Trainern, Sportfunktionären und weiteren Personen wesentlich besser und langfristig gewürdigt werden. Die Betreiber der „Hall of Fame“ hatten bei der Verwirklichung ihrer Idee auch die Leistungssportlerinnen und Leistungssportler der DDR im Blick. Die Ruhmeshalle sollte zur gesamtdeutschen Erinnerungskultur einen wichtigen Beitrag leisten. Einer solchen Zielstellung kann man grundsätzlich zustimmen, denn es wäre an der Zeit gewesen, nach 16 Jahren der Vereinigung der Sportverbände der BRD und der DDR eine gemeinsame objektive Einschätzung der Leistungen im Spitzensport beider Staaten zu treffen und sie mit Personen zu würdigen. Die Ruhmeshalle hätte einen guten Beitrag dazu leisten können.

Auf die Problematik für ein solches Vorhaben haben die Betreiber selbst hingewiesen, denn im Begleitbuch zur Wanderausstellung, die vom 11. bis 15. 7. 2017 im Leipziger Hauptbahnhof präsent war, heißt es im Vorwort: „ Uns war von Anfang an bewusst, dass wir dabei aufgrund der besonderen Geschichte Deutschlands vor komplexen Herausforderungen stehen.....Können wir Athleten, die in völlig unterschiedlichen Systemen ihre Erfolge erreicht haben, überhaupt vergleichen?..... Wenn wir vor solchen Fragen kapituliert hätten, dann hätten wir die Erinnerung an die besten Athleten in Ost und West nicht ins Leben rufen können.....Ein Erinnerungs-und Aufklärungsprozess ist in Gang gekommen.“ Davon ist aber leider wenig zu spüren, kontroverse Auffassungen findet man nur in Fachzeitschriften, es wird kaum in der Öffentlichkeit darüber diskutiert. Von 2006 bis 2017 sind in die „Hall of Fame“ insgesamt 109 (65 lebende und 44 verstorbene) deutsche Athleten, Trainer, Sportfunktionäre und Politiker erfasst,.... „die durch ihren Erfolg im Wettkampf oder durch ihren Einsatz für Sport und Gesellschaft Geschichte geschrieben haben“, wie es Begleitbuch heißt. Als gesamtdeutsches Projekt konzipiert, haben auch 18 Sportlerinnen oder Sportler (16,5%) ihre leistungssportliche Entwicklung im Fördersystem des DTSB begonnen oder insgesamt durchlaufen, davon sind 7 nach 1990/91 noch in den Sportverbänden des DSB/DOSB aktiv gewesen (Siehe Anhang).

Im Begleitbuch sind für jedes aufgenommene Mitglied ein Foto und zusammengefasste Angaben zu ihrer Bilanz im Leistungssport und zu ihrem Engagement in Politik, Gesellschaft und in der Sportorganisation enthalten, auch von den Sportlerinnen und Sportlern mit biografischem DDR-Hintergrund. Eine Reihe von Biografien und die Vergleiche miteinander offenbaren aber zahlreiche Widersprüche und zwingen zu den Fragenstellungen: Wer hätte in den Rang von Vorbildern in der deutschen Sportgeschichte eigentlich gehört und wer nicht? Welche Maßstäbe der Traditionspflege im Leistungssport sind nach der Vereinigung der Sportverbände der BRD mit der DDR anzulegen und müssten unbedingt berücksichtigt werden? Vor allem zu Beginn des Jahres 2017 haben zahlreiche Bürger, besonders in den neuen Bundesländern, solche oder ähnliche Fragen gestellt, weil Täve Schur das zweite Mal abgelehnt wurde, in die „Hall of Fame“ aufgenommen zu werden. In einigen Presseorganen sind Gründe für die Ablehnung verbreitet worden. Darin wird behauptet, es gebe zur Ablehnung von Täve keine Alternative. Dazu wird als Kern der Begründung angeführt, dass sich Täve aktiv am politischen System der DDR und im DTSB als Funktionär beteiligt und sich von der Praxis des Dopings im DDR-Leistungssport nicht distanziert habe. Warum sollte Schur der DDR die Unterstützung versagen, die von ca. 130 Staaten der Welt anerkannt gewesen ist, Mitglied der UNO war, eine Politik des Friedens und der Völkerverständigung betrieben hat und auch mit der BRD durch den Grundlagenvertrag staatsrechtliche Beziehungen unterhielt? Völlig unberücksichtigt bleibt weiterhin, dass Doping weltweit bis in die Gegenwart ein nicht bewältigtes Problem im Leistungssport darstellt. Seit 2014 liegt auch ein wissenschaftlicher Bericht von zwei deutschen Universitäten vor, vom DOSB angefordert und sanktioniert, der den Nachweis erbrachte, dass in der BRD seit den 60er Jahren mit Wissen breiter Kreise von Politikern, Sportfunktionären, Sportmedizinern, Trainern und Sportlern Doping als Mittel der Leistungssteigerung gängige Praxis ist. Hinter der Ablehnung von Täve verbürgen sich somit offensichtlich grundsätzliche politische Gründe, um das Leistungssport-System der DDR abermals zu diffamieren, wie in der Vergangenheit wiederholt geschehen. Die „Hall of Fame“ sollte dagegen Brücken zwischen dem Sport in Ost und West bauen, wie in Reden zu Jahrestagen der Deutschen Sporthilfe sinngemäß nachzulesen ist. Diesem Anspruch wird sie aber kaum gerecht, wie das Beispiel Täve Schur zeigt.

Die Mehrheit der lebenden als auch der verstorbenen Mitglieder in der Ruhmeshalle haben es trotzdem verdient, als Vorbilder genannt zu werden. Das betrifft sowohl Sportlerinnen und Sportler sowie Sportfunktionäre und Veteranen des Sports aus Deutschland-West wie aus Deutschland-Ost. Nur wenige ausgewählte Beispiele von den 109 Personen mit Kurzbiografien:

- Helmut Bantz; Erfolgreicher Turner der 50er und 60er Jahre in der BRD. Kaum aus der Kriegsgefangenschaft im 2. Weltkrieg entlassen, qualifizierte er sich noch für die Olympischen Spiele 1948 in London.
- Wilfried Dietrich; Ringkämpfer der BRD, „Der Kran von Schifferstadt“ genannt, schulterte in spektakulären Aktionen seine Gegner.
- Heide Ecker-Rosendahl; Bekannte Leichtathletin der 70er Jahre. Sie gehörte zur 4 x 100m Staffel der BRD, die die so erfolgreiche gleiche Staffel der DDR mit Renate Stecher 1972 bei den Olympischen Spielen bezwang.
- Heinz Fütterer; Leichtathlet der BRD, stellte 1954 den 100m - Weltrekord von Jesse Owens ein.
- Albert Richter; Radsport-Weltmeister, er gehörte in den 30er Jahren zu den populärsten deutschen Sportlern, zeigte bei einer Radsportveranstaltung in Leipzig 1934 als einziger Athlet nicht den Hitlergruß. Auch seinem jüdischen Manager hielt er die Treue, wurde von der Gestapo erpresst, kam schließlich ins Gefängnis und wurde dort nach einigen Tagen tot aufgefunden.
- Magdalena Neuner; erfolgreichste deutsche Biathletin, gewann zwischen 2006 und 2012 zwei olympische Goldmedaillen, 12 WM-Titel und dreimal den Weltcup.
- Willibald Gebhardt; Begründer der olympischen Bewegung in Deutschland. Gegen den Widerstand in der deutschen Turnerschaft erkämpfte er die Teilnahme deutscher Sportler an den ersten Olympischen Spielen der Neuzeit in Athen 1896, dann noch in Paris 1900 und in St. Louis 1904. Er wird auch als „Der deutsche Coubertin“ bezeichnet.
- Werner Seelenbinder; Ringer, als überzeugter Kommunist und Antifaschist qualifizierte er sich im Auftrag der KPD an den Olympischen Spielen 1936 in Berlin teilzunehmen, um die Auslandskontakte für die NS-Widerstandsarbeit zu nutzen. Er wurde 1942 festgenommen, nach zweieinhalb Jahren in Zuchthäusern und Konzentrationslagern 1944 ermordet.

- Bertold Beitz; Als Generalbevollmächtigter des Krupp-Konzerns der BRD und damit zur Elite der deutschen Wirtschaft gehörend, engagierte er sich aber während der Jahre des Kalten Krieges für den wirtschaftlichen, kulturellen und sportlichen Austausch mit der Sowjetunion und der DDR. Protestierte jedoch vergebens gegen den Boykott der Olympischen Spiele 1980 in Moskau. Er war Mitglied des IOC bis 1988.
- Helmut Recknagel; Skispringer vom SC Motor Zella- Mehlis. Er war Olympiasieger, Weltmeister und dreimal Sieger der Vierschanzentournee. Bei den Olympischen Winterspielen in Squaw Valley 1960 trug er die Fahne der gesamtdeutschen Mannschaft. „Sportler des Jahres“ 1962 in der DDR.
- Renate Stecher; vom SC Motor Jena. Sie wird als die erfolgreichste deutsche Leichtathletin bezeichnet, mit dreimal Gold, zweimal Silber und einmal Bronze bei Olympischen Spielen. Im Jahr 1973 lief sie als erste Frau der Welt die 100m unter elf Sekunden.
- Ingrid Krämer-Gulbin; Wasserspringerin vom SC Einheit Dresden. Bei den Olympischen Spielen 1960 in Rom gewann sie das Kunstspringen vom Drei-Meter-Brett und das Turmspringen aus 10m Höhe gegen die jahrzehntelange Vorherrschaft der US-Amerikanerinnen und gewann 1964 in Tokio erneut Gold vom Drei-Meter-Brett. Sie trug 1964 bei der Eröffnungsfeier der Olympischen Spiele die Fahne der gesamtdeutschen Mannschaft.
- Hartwig Gauder; Leichtathlet, er gehörte in den 80er und 90er Jahren zu den weltbesten Gehern über die 50km Distanz, gewann Gold bei den Olympischen Spielen in Moskau 1980, wurde Weltmeister 1987 in Rom und Europameister 1986 in Stuttgart für die DDR. Seine Herzleistungsfähigkeit ließ gravierend nach, eine Transplantation des Herzens war unausbleiblich, lebte aber vorher noch 10 Monate mit einem künstlichen Herzen. Nach großem persönlichen Kampf für seine Gesundheit konnte er wieder Leistungssport betreiben, nahm wieder an bedeutenden Wettkämpfen teil und startete 1992 bei den Olympischen Spielen in Barcelona nochmals für die deutsche Mannschaft und belegte einen achtbaren sechsten Platz.

In der Reihe der verdienstvollen Sportlerinnen, Sportler und Funktionäre des Sports, die in der „Hall of Fame“ berechtigt einen Platz gefunden haben, findet man

aber auch Personen, die eine sehr zwiespältige Biografie prägte. So zum Beispiel gehörten Willi Daume (lange Jahre DSB-Präsident und IOC-Mitglied), Sepp Herberger (1936 bis 1942 Reichstrainer und 1950 bis 1964 Bundestrainer im Fußball) und Josef Neckermann (Gründer des gleichnamigen Versandhauses und erfolgreicher Dressurreiter) der NSDAP an. Neckermann war außerdem Mitglied der SA-Reiterstaffel und profitierte vom Erwerb jüdischer Unternehmen. „Um geschäftlich vorwärts zu kommen, machte er Zugeständnisse an die Machthaber“, wie im Begleitbuch zur Ruhmeshalle ausgeführt ist. Von Max Schmeling (Box-Profi) und Rudolf Caracciola (Autorenn-Fahrer) ist in Aufsätzen von Sporthistorikern zu lesen, dass beide zwar von den führenden Nazis missbraucht worden sind, aber auch die Nähe zu ihnen des Erfolges wegen suchten.

Weiterhin ist unverständlich, dass man Franz Beckenbauer in der Reihe der Aufgenommenen in die Ruhmeshalle findet, der zwiespältige Finanzgeschäfte mit der FIFA führte, um die Vergabe der Fußball-WM 2006 nach Deutschland mit Bestechungsgeldern von FIFA-Mitgliedern zu erreichen. Auch Boris Becker bekam einen Platz in der „Hall of Fame“ zugesprochen, der einen Rechtsstreit wegen seiner Insolvenz über mehrere Millionen führt und nach wie vor den Gläubigern gegenüber seinen finanziellen Verpflichtungen nicht nachkommt. Auch Ulli Hoeness erhielt zunächst die Stimmen der Befürworter für die Aufnahme in die Ruhmeshalle. Nachdem er als Steuerbetrüger offiziell verurteilt wurde, ließ er seinen Namen von den Betreibern streichen.

Mehr als fragwürdig sind auch Hans-Georg Aschenbach, Wolfgang Löttsch, Henner Misersky und Antje Harvey Mitglieder in der „Hall of Fame“, es sind vier von den 18 Sportlerinnen oder Sportlern mit DDR-Biografie.

Der Skispringer Aschenbach, Olympiasieger und Weltmeister 1976, Skiflugweltmeister 1973, Gewinner der Vierschanzentournee 1973/74 und auch zum „Sportler des Jahres der DDR“ 1974 gewählt, promovierte später zum Militärarzt, wurde Mannschaftsarzt der Skispringer. Er verließ die DDR 1988 während einer Wettkampfreise in die BRD. Im Begleitbuch wird er als „Held, Verräter, Opfer und Mahner“ bezeichnet.

Löttsch war ein Radrennfahrer der DDR, Spartakiadesieger und Juniorenmeister, wurde mehrfach in Auswahlmannschaften berufen, gewann 1973 und 1974 die DDR-Meisterschaften in der Einzelverfolgung. Er geriet in Konflikte mit der Politik der DDR und mit dem Leistungssportsystem, indem er sich nicht an Gesetze und

Festlegungen hielt. Er musste zu einer 10monatigen Gefängnisstrafe verurteilt und aus der Förderung des DDR-Leistungssports ausdelegiert werden, trainierte aber weiter in einer BSG und nahm an Wettkämpfen teil. Ab Ende 1989 startete er für den RC Hannover, 1995 endete seine Radsport-Karriere. Im gleichen Jahr bekam er für „Zivilcourage“ das Bundesverdienstkreuz, so der Text im Begleitbuch.

Henner Misersky war Skilanglauftrainer beim SC Motor Zella-Mehlis und betreute erfolgreich Skilangläuferinnen der DDR, darunter auch seine Tochter Antje Harvey. Er geriet in Widerspruch zur Doping-Praxis im DDR-Leistungssport, ebenso seine Tochter, die aus der KJS austrat. Das führte logischerweise 1985 auch zur Beendigung seines Arbeitsverhältnisses als Trainer mit dem DDR-Skiverband, die Tochter gehörte nicht mehr dem Leistungssportfördersystem an. Nach der Wende trainierte sie weiter, wurde Biathletin und gewann bei den Olympischen Winterspielen 1992 Gold über 15km. Einige weitere Medaillen kamen in den folgenden Jahren noch hinzu. Die biografischen Angaben im Begleitbuch werden sowohl bei Henner Misersky als auch seiner Tochter Antje Harvey überschrieben mit „Mit Moral zu Medaillen“. Er wurde als „Vorreiter für die Aufarbeitung des DDR-Dopings“ bezeichnet und mit der „Heidi-Krieger-Medaille“ geehrt.

Die Haltungen zur Politik der DDR und zum DDR-Leistungssport der vier Sportler/innen belegen, dass diese Aufnahmen in die „Hall of Fame“ bewusst gewählt worden sind, weil sie sich zu einem bestimmten Zeitpunkt ihrer Karriere gegen die DDR und ihrer Sportorganisation positioniert hatten bzw. es in einem Fall auch zum Verlassen der DDR geführt hat. Um es mit dem Fall Täve Schur in Beziehung zu setzen, heißt: Wer sich als außerordentlich erfolgreicher Sportler zu seinem weltweit anerkannten Staat und zu seinem Sportsystem bekennt, der kann nach Meinung der Jury nicht als Mitglied der Ruhmeshalle ins Zentrum der Öffentlichkeit gerückt werden, kann somit kein Vorbild sein. Warum sollte Täve auf Distanz zur DDR gehen, die ihm Leistungssport zu betreiben und zeitgleich das Studium an der DHfK mit dem Abschluss „Diplomsportlehrer“ ermöglichte? Wer aber diesem Staat, der DDR, den Rücken kehrt oder sich zeitweise nicht an Maßstäbe und Gesetze des Landes hält und praktisch im Widerspruch danach handelt, dem wird die Ehre zuteil, Mitglied der „Hall of Fame“ zu sein. Deshalb kam die Kritik gegen die Nichtaufnahme von Schur besonders aus der Bevölkerung der neuen Bundesländer.

Am 28. April 2017 wurden wieder vier neue Mitglieder aufgenommen: Heike Drechsler, Sven Hannawald, Franz Keller und Lothar Matthäus, Schur bekam erneut nicht die notwendige Anzahl der Stimmen. Während der Aufnahmeveranstaltung sagte der Präsident des DOSB, Alfons Hörmann: „Wir haben verantwortungsbewusst versucht, Brücken zu bauen, um ein Vierteljahrhundert nach der Wiedervereinigung zu einer sachgerechten Bewertung beizutragen. Nach diesem Ergebnis ist eine grundsätzliche Diskussion zu den Zielen der `Hall of Fame` wichtiger den je“. Dieser Auffassung ist zuzustimmen. Der DOSB als Dachorganisation des deutschen Sports wäre ganz im Sinne von Hörmann dazu berufen, die offenen Fragen zur deutsch – deutschen Sportgeschichte rückblickend objektiv zu beantworten. Das ist bisher nicht geschehen. Kompetente Sporthistoriker aus den neuen Bundesländern müssten dabei unbedingt mit einbezogen werden.

Kontroverse Diskussionen über Namen in der „Hall of Fame des deutschen Sports“ sind auch das Ergebnis der Zusammensetzung der Jury und vor allem der nicht zu akzeptierenden Art der Abstimmung über die Vorschläge. Die Jury bestand im April 2017 (der letzten Abstimmung) aus 93 Mitgliedern: 65 noch lebende Aufgenommene in die Ruhmeshalle, 5 Vertreter des DOSB (darunter der Präsident und das IOC-Ehrenmitglied Walther Tröger), 16 Personen vom Stiftungsrat der „Deutschen Sporthilfe“, 4 Funktionäre aus der Politik (dabei der Bundesinnenminister Thomas de Maiziere), je ein Mitglied der Sportjournalisten und Sportwissenschaft. Vom ehemaligen Kanu-Sportverband des DTSB der DDR gehört Dr. Manfred Merkel, mehrfacher Weltmeister im Kanu-Slalom, ebenfalls der Jury an, der als Mitglied im „Förderverein Sächsisches Sportmuseum“ geführt wird. Mit den 18 Sportlerinnen und Sportlern aus den ehemaligen Sportverbänden des DTSB sind also nur 19 Personen aus den neuen Bundesländern von 93 insgesamt stimmberechtigt, davon ist kein ehemaliger oder aktueller Sportfunktionär Mitglied der Jury. Aus berufenem Munde war zu erfahren, dass die Abstimmung zur Aufnahme in die „Hall of Fame“ nur als Briefwahl stattfindet. Es gibt keine Meinungsbildung aller 93 Mitglieder der Jury während einer Zusammenkunft, die zu einer besseren Entscheidung führen könnte. Nur ein Brief an die Jury-Mitglieder mit den namentlichen Vorschlägen ermöglicht, wieder per Brief an die Betreiber der Ruhmeshalle die eigene Entscheidung mitzuteilen. Von den Rücksendungen muss der jeweilige Kandidat mindestens 50% Zustimmung erhalten, um aufgenommen zu werden. Nicht auszuschließen ist, dass ein Teil der Jury-Mitglieder ihre Entscheidung nicht zurücksendet. Die Aufnahmen

würden somit von einer geringen Anzahl abhängen. Auch wenn es keine konkreten Kriterien oder Vorgaben an die Jury-Mitglieder für das Abstimmungsverhalten geben kann, so wären aber einige Hinweise zur besseren Entscheidungsfindung sinnvoll gewesen. Somit ist es der Jury im Prinzip freigestellt gewesen, nur nach subjektivem Ermessen, nach der politischen und sportpolitischen Stimmungslage zum gegebenen Zeitpunkt für oder gegen einen Vorschlag zu votieren. Das Abstimmungs – und Aufnahmeverfahren für diese Ruhmeshalle ist nicht transparent. Eine Korrektur wäre notwendig.

Die unzureichende Berücksichtigung von ehemaligen Sportlerinnen und Sportlern aus der DDR in der „Hall of Fame“ hat den „Verein Sport und Gesellschaft e. V.“ 2008 bewogen, an Bundesinnenminister Wolfgang Schäuble den Vorschlag zu unterbreiten, auch Sportler/innen der DDR für die Ruhmeshalle zu nominieren. „Die Antwort kam mit der Begründung, dass dafür die Stiftung Deutsche Sporthilfe, der Deutsche Olympische Sportbund und der Verband der Sportjournalisten zuständig sei“ (H. Hettrich; Wahrheiten und Fakten zum Deutschen Sport, S.33). Die Deutsche Sporthilfe schickte am 10. 5. 2011, 75 Tage vor dem 80.Geburtstag von Täve, die erneute Ablehnung seiner Aufnahme an den Kandidaten (a. a. O. S. 42). Der „Verein Sport und Gesellschaft e. V.“ ergriff deshalb die Initiative und fasste den Beschluss, ein „Goldenes Buch des deutschen Sports“ noch im Jahr 2011 ins Leben zu rufen, „um einen Beitrag für die Anerkennung der sportlichen Entwicklung in Deutschland zu leisten“.....Im Buch sollen“unabhängig von politischen und religiösen Anschauungen Sportlerinnen und Sportler, Wissenschaftler und andere Persönlichkeiten eingetragen werden.“ Der Beschlusstext lautet:

„Geleitet von den Olympischen Prinzipien und der Wahrung der Traditionen der Deutschen Körperkultur und des Sports werden im `Goldenen Buch` Persönlichkeiten des deutschen Sports Würdigung finden, die für Humanismus, Toleranz und Fairness einen Beitrag für die Anerkennung der sportlichen Entwicklung in Deutschland geleistet haben“ (a. a. O., S. 45).

Bis 2017 wurden 75 verdienstvolle Personen im Sinne des Beschlusstextes (Sportlerinnen, Sportler, Sportfunktionäre, Sportwissenschaftler, Politiker) in das „Goldene Buch“ aufgenommen, davon haben 16 keine DDR-Biografie. Die Veröffentlichung erfolgt auf der Internetseite des Vereins und in einem Exemplar des Buches, das im Sportmuseum Berlin-Marzahn ausliegt. Wenn an anderer Stelle des

Beitrages das Fehlen von Hinweisen zur Entscheidungsfindung für die Aufnahme in die „Hall of Fame“ kritisch angeführt wurde, so steckt der Beschlusstext für das „Goldene Buch“ den Rahmen für die in Betracht kommenden Personen recht gut ab. Dr. Thomas Bach, der ehemalige Präsident des DOSB und aktueller Präsident des IOC lehnte die Anfrage des „Vereins Sport und Gesellschaft“ ab, ins „Goldene Buch“ eingetragen zu werden. Die Herausgeber des „Goldenen Buches“ verstehen sich nicht als Konkurrenten zur „Hall of Fame“, gingen aber einen eigenständigen Weg der Würdigung und der Erinnerungen an verdienstvolle lebende und schon verstorbene Athleten sowie an weitere Persönlichkeiten. So existieren nun zwei virtuelle Ehrungen für den deutschen Sport, einmal als „Halle“ und ein weiteres Mal als „Buch“, weil nach wie vor keine objektive Geschichtsbetrachtung für die Gesamtheit des deutschen Sports vorliegt, vor allem für die unterschiedlichen sportlichen Leistungen und die Organisationsformen des Sports in den beiden deutschen Staaten zwischen 1945 und 1990. Es wäre an der Zeit, die ohne Zweifel vorhandenen zahlreichen sporthistorischen Publikationen von Ost und West gründlich auszuwerten, eine wahrheitsgemäße Betrachtung der sportgeschichtlichen und sportpolitischen Verläufe vorzunehmen, dabei unbegründete Polemik von beiden Seiten auszuschließen und eine Art „Weißbuch des deutschen Sports“ zu erarbeiten. Verdienstvolle Sportler/innen und andere Persönlichkeiten sollten darin als Vorbilder eine gebührende Beachtung finden.

Die Ausführungen in den vorangegangenen Seiten verdeutlichen, dass die in der Überschrift des Beitrages gestellte, mehr rhetorische Frage, ob die Gesellschaft und der Sport Vorbilder, Leitbilder, Helden und Idole brauchen, eindeutig mit **Ja** zu beantworten ist. Sie sind immanenter Bestandteil des Zusammenlebens der Menschen und ein Phänomen gleichermaßen. Auf allen Gebieten in der Gesellschaft, wo überdurchschnittliche Leistungen von einzelnen Personen oder Personengruppen erbracht werden, unterliegen sie der positiven oder negativen Bewertung der Mitmenschen und der persönlichen Entscheidung, ob man sie als vorbildlich und als Orientierung für die eigene Lebensgestaltung ansieht, eventuell danach strebt und ihnen nacheifern möchte. Die Werte von Vorbildern unterscheiden sich auch von Epoche zu Epoche, beeinflussen unsere Zeit, die gesellschaftliche Entwicklung positiv oder negativ, wie in vielen Publikationen zu dieser Thematik festgestellt wird. Bei der Beurteilung ist davon auszugehen, dass es keine perfekten

Vorbilder oder kein Idealbild gibt, wie es ebenso auch im Sport zutreffend ist. Von welchem Personenkreis Vorbilder, Leitbilder, Idole und Helden besonders benannt werden, ist auch vom Alter abhängig. Die Jugend sucht sich ihre Idole mehrheitlich in bestimmten Richtungen der Musik und in publikumswirksamen Sängerinnen und Sängern. Manche Identifikationsfiguren reichen weit in die Vergangenheit zurück, haben Langzeitwirkung, andere verblässen wieder nach kurzen Höhepunkten der Popularität, sind nur Momentaufnahmen.

Albert Schweitzer, Arzt, Philosoph, Theologe, Organist, Musikwissenschaftler und Pazifist wird sicher weitere Generationen als Vorbild überdauern und als „Urwaldarzt“, wie er genannt wird, und Friedensnobelpreisträger 1952 für sein Denken und Handeln stets im Gedächtnis bleiben.

Che Guevara, marxistischer Revolutionär, wichtigster Anführer neben Fidel Castro bei der Kubanischen Revolution bleibt bis heute von politisch denkenden Menschen die Symbolfigur des Kampfes für die Befreiung Kubas von der Diktatur.

Nelson Mandela, Friedensnobelpreisträger 1993 wird neben Mahatma Gandhi und Martin Luther King als herausragender Vertreter im Kampf gegen Rassenhass und soziale Ungerechtigkeit in der Welt genannt. Trotz 27 Jahren Haft wurde er, ohne Rache an seinen Peinigern zu nehmen, der entscheidende Wegbereiter der Abschaffung der Apartheid in Südafrika. So hat er als Vorbild für die Lösung von nationalen Konflikten in die Geschichtsbücher Einzug gehalten.

Helmut Schmidt, während seiner Zeit als Innensenator von Hamburg, traf politische Entscheidungen, die über seine Kompetenzen weit hinausgingen. Damit rettete er Tausenden von Bewohnern der Stadt das Leben vor dem Ertrinken in der herannahenden Sturmflut. Die Hamburger nennen ihn bis heute für seine Tat berechtigt einen Helden. Für passionierte Nichtraucher dagegen wird er als bekannter Kettenraucher in jeder öffentlichen Situation bis ins hohe Alter nicht als politische Persönlichkeit mit Vorbildcharakter angesehen werden. Es kommt auf eigene Erlebnisse und Interessen an, auf den Blickwinkel, nach welchen Maßstäben die im Fokus stehende Person beurteilt wird.

Im Sport ist das Spektrum der mehr oder weniger als Vorbilder zu bezeichnenden Sportlerinnen und Sportler, Trainer, Sportfunktionäre, Sportwissenschaftler und Sportpolitiker aus Ost und West ebenso groß wie die genannten Beispiele aus der Gesellschaft. Die überwiegende Anzahl ist aber - bis auf die genannten fragwürdigen

Personen – nach meiner Meinung berechtigt in die „Hall of Fame“ aufgenommen worden. Die gesamte Persönlichkeit sollte, wenn es um die Beschreibung von Vorbildern geht, mehr ins Blickfeld der Betrachtung gerückt, nicht nur die Erfolge im Leistungssport zum Maßstab erhoben werden. Im Verlaufe der Zeit als Leistungssportler/innen gibt es Situationen und Verhaltensweisen, das zeigen Beispiele, die zur Korrektur der Beurteilung der betreffenden Personen geführt haben.

So ist Hans-Georg Aschenbach, „Sportler des Jahres der DDR“ 1974, die Ehrenbürgerschaft von Suhl aberkannt worden, weil sein Verlassen der DDR 1988 nicht mehr mit der Würdigung seiner Person als erfolgreicher Skispringer im Einklang stand. Die Entscheidung, seinem Staat den Rücken gekehrt zu haben, der ihm alle Möglichkeiten der sportlichen und beruflichen Entwicklung bot, musste bei den Bürgern der Stadt auf Unverständnis stoßen.

Ähnlich ist der Fall des Fußballspielers Jürgen Sparwasser vom ehemaligen 1. FC Magdeburg, mit dem er dreimal DDR-Fußballmeister, 1974 Europapokalsieger wurde und die Bronze-Medaille mit der Nationalmannschaft bei den Olympischen Spielen 1972 in München gewann. Er schoss 1974 das entscheidende Siegtor für die Nationalmannschaft der DDR im Weltmeisterschafts-Endturnier in Hamburg gegen die als Favorit geltende Nationalmannschaft der BRD. In den Medien wurde er als Held beschrieben. Sein Verlassen der DDR bewirkte aber ebenfalls, dass die sportliche Leistung, gegen weltbekannte Abwehrspieler des Gegners dieses Tor erzielt zu haben, nicht mehr als vorbildlicher Sportler angesehen werden konnte. Bei dem damaligen Enthusiasmus für Sparwasser geriet leider auch die Rolle seines Mannschaftskameraden Erich Hamann beim Erzielen des Tores aus dem Blick. Er spielte in der 78. Minute den Ball genau in den Lauf von Sparwasser. Dieser wunderbare Diagonalpass bereitete den Torschuss vor. So war eigentlich Erich Hamann ebenso an der „Heldentat“ beteiligt. Es gibt eben auch „Helden“, die ungewollt unberücksichtigt bleiben.

Der fünfmalige Weltfußballer (2009, 2010, 2011, 2012, 2015) Lionel Messi, mit einem Jahresgehalt von 65 Millionen Euro, und der viermalige Weltfußballer (2008, 2013, 2014, 2016) Christian Ronaldo, mit einem Jahresgehalt von 54 Millionen Euro (nach Recherchen für beide im Internet), wurden wegen Steuerhinterziehung von mehreren Millionen in Spanien angeklagt. Das Gericht verurteilte den Argentinier Messi (im Dienste von FC Barcelona) zu 21 Monaten Gefängnis und 3,7 Millionen

Euro Geldstrafe. Doch Messi muss nicht in Haft, das Urteil wurde nach weiteren Verhandlungen nur in eine Geldstrafe von 250.000 Dollar umgewandelt. Gegen den Portugiesen Ronaldo (bei Real Madrid unter Vertrag) ist bis jetzt Anklage erhoben worden. Er soll von 2011 bis 2014 über Briefkastenfirmen auf den britischen Jungferninseln und in Irland 14,7 Millionen Euro Steuern dem Staat entzogen haben. Sieben Jahre Haft wurden angekündigt. Diese vorsätzlich begangenen verbrecherischen Handlungen von den beiden außergewöhnlichen Fußballspielern werden die fanatischen Anhänger (auch in Deutschland) nicht davon abhalten, weiterhin eine große Verehrung für sie zum Ausdruck zu bringen, sie als absolute Vorbilder und Idole in der Fußball-Welt zu betrachten. Unmoralische und z. T. verbrecherische Verhaltensweisen von Sportlerpersönlichkeiten werden auch oftmals von einem Teil der Anhänger bewusst verdrängt.

Als die argentinische Fußballnationalmannschaft am 10. 10. 2017 das entscheidende Spiel gegen Ecuador mit 3 :1 gewann und Messi alle 3 Tore schoss, um an der WM-Endrunde in Russland 2018 noch teilnehmen zu können, nannten ihn die Fußballanhänger und die breite Öffentlichkeit in Argentinien einen **Erlöser, Superheld, Nationalheld und Fußballgott**, nach Presseberichten. Sein Betrug am Staat durch Steuerhinterziehung und somit auch an der eigenen Bevölkerung spielte keine Rolle mehr, er war vergessen.

Die Beispiele Messi und Ronaldo offenbaren ein grundsätzliches Problem, wenn Sportler und Sportlerinnen aus dem Profi-Leistungssport als Vorbilder, Idole oder Helden von der Bevölkerung benannt und von den Medien in Szene gesetzt werden. Durch Kommerzialisierung und Professionalisierung des Sports, vornehmlich des Leistungssports, sind Popularität und Lebensumstände der Leistungssportler/innen in besonderem Maße betroffen. Die finanziellen Quellen zum sorglosen Trainieren und Bestreiten der Wettkämpfe der Spitzenathleten speisen sich zunächst aus den oftmals nur bescheidenen Beträgen der „Deutschen Sporthilfe“. Ihre Erfolge bei entscheidenden internationalen Wettkämpfen lassen sie zu populären Medaillen-Trägern in der Bevölkerung werden, die großen finanziellen Zuwendungen sind greifbar. Sie sind einerseits begehrte Personen für Sponsoren, aber andererseits sind sie auch von den Sportlern ein erstrebenswertes Ziel, dafür ausgewählt zu werden. Mit finanziell lukrativen Werbeverträgen mit den Sportlern bieten die Sponsoren über die Medien ihre Produkte gewinnbringend zum Kauf an. Das führt

auch direkt zur Vermarktung der Athleten. In einigen Sportarten werden Wettkämpfe zu Werbezwecken als Show inszeniert, manchmal ist es auch eine Art Zirkusveranstaltung, von einem Teil der Zuschauer bewundert. Die Sportler werden damit als Show-Stars entwürdigt. Die eigentlich außergewöhnliche sportliche Leistung tritt in den Hintergrund, nach charakterlichen Verhaltensweisen und zwischenmenschlichen Beziehungen, nach Fair Play der Sportler wird kaum noch gefragt. Das Wort **Vorbild** verliert somit an Bedeutung und wird dem eigentlichen Inhalt entleert.

Die Gesellschaft und der Sport brauchen Vorbilder, Leitbilder, Idole, für bestimmte Anlässe auch Helden, wie an anderer Stelle bereits betont. Doch sollte mit diesen Worten bedachter umgegangen werden. Journalisten könnten mit ihren Kommentaren und Berichten einen wesentlichen Beitrag dazu leisten. Die sportliche Spitzenleistung der Sportlerin oder des Sportlers ist natürlich der Ausgangspunkt der Bewertung der Persönlichkeit. Doch die Einbeziehung von ethischen und moralischen Werten, das Denken und Handeln im Sinne von Solidarität im Sportlerumfeld, mit anderen Menschen und im politischen Geschehen in der Gesellschaft ist mehr als Einheit mit der sportlichen Leistung zu betrachten. Dann gewinnt das Wort **Vorbild** wieder erheblich an Bedeutung. Für Ehrungen und Auszeichnungen und zur Aufnahme in Ruhmeshallen sollten auch ehrenamtliche Übungsleiter, Trainer aller Altersstufen, medizinisches Personal, Schiedsrichter, Sportlerinnen und Sportler der Paralympics zur Nominierung vorgeschlagen werden sowie auch jene Beschäftigten, die täglich, Woche für Woche Stadien, Sportplätze, Sporthallen, Sportgeräte sowohl für den Leistungssport als auch für den Trainings- und Wettkampfbetrieb der Sportverbände, der Vereine und für den Breitensport pflegen und zur ständigen Nutzung vorbereiten. Eine solche Breite der Einbeziehung, auch von Personen aus allen Schichten der Bevölkerung, die mit Leidenschaft für das Funktionieren des Sportbetriebes der verschiedensten Organisationsformen tätig sind, würde den engen Zusammenhang zwischen Politik, Kultur und Sport in der Gesellschaft in besonderer Art und Weise weiter fördern.

Anhang:

Die 18 Sportlerinnen und Sportler in der „Hall of Fame“, die ihre sportliche Entwicklung im DDR-Leistungssportsystem durchlaufen haben.

Reihenfolge wie im Begleitbuch zur Wanderausstellung „Hall of Fame“ enthalten.

Hans-Georg Aschenbach	Ski nordisch
Karin-Büttner Janz	Turnen
Heike Drechsler	Leichtathletik (noch nach 89/90 aktiv)
Birgit Fischer	Kanusport (noch nach 89/90 aktiv)
Hartwig Gauder	Leichtathletik (noch nach 1989/90 aktiv)
Sven Hannawald	Ski nordisch
Antje Harvey	Ski nordisch/ Biathlon (Noch nach 1989/90 aktiv)
Ingrid Krämer-Gulbin	Wasserspringen
Wolfgang Löttsch	Radsport
Henry Maske	Boxen (noch nach 1989/90 aktiv)
Roland Matthes	Schwimmen
Henner Misersky	Skilanglauftrainer
Meinhard Nehmer	Bobsport
Helmut Recknagel	Ski nordisch
Kristina Richter	Handball
Jochen Schümann	Segeln (noch nach 1989/90 aktiv)
Renate Stecher	Leichtathletik
Katarina Witt	Eiskunstlauf (noch nach 1989/90m aktiv)

Dr. Norbert Rogalski